

DIE WELT DER FRAU

Sächsische Volkszeitung

Der geborene Erzieher

Während sich beispielsweise Arzt und Seelsorger, Krankenpfleger und vor allem Krankenpflegerin ihren Beruf stets aus innerem Drang heraus wählen, wird durch ihre Elternschaft Millionen Menschen die Aufgabe der Jugend- und Kindererziehung auferlegt, die für diese Aufgabe weder die natürliche Begabung noch den ersten Willen mitbringen, sich durch strenge Selbstanforderungen dafür reif zu machen. Sie glauben an die Richtigkeit des Wortes: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand“, und meinen, die Liebe zu ihren Kindern ließe sie in der Erziehung instinktiv den rechten Weg finden. Daß dies ein Irrtum ist, beweisen uns die vielen schlechten und falsch erzogenen Kinder, die zahlreichen Erziehungsfehler, die wir zu beobachten Gelegenheit haben. Das erste Erfordernis, das an den Erzieher gestellt werden muß, ist Hellsichtigkeit für die eigenen Fehler und für die der Kinder, die seiner Erziehung anvertraut sind. Wie vermöchten Ermahnungen und Strafen zu fruchten, wenn ein Kind an seinen Erziehern, seien es die Eltern oder Fremde, Fehler sieht, um derer willen es getadelt oder gestraft wird. Meist machen es sich die Erwachsenen nicht klar oder vergessen es, welche scharfe Beobachter Kinder sind. Sie, deren Interessenkreis noch ein enger begrenzter ist, die noch nicht durch die tausendförmigen Eindrücke, die auf den Erwachsenen einströmen, abgelenkt und oberflächlich sind, beschäftigen sich viel eingehender mit dem, was in ihrer kleinen Umwelt geschieht und nehmen, aus ihrem angeborenen Nachahmungstrieb heraus, mit dessen Hilfe sie sich in der Welt der Großen zurechtfinden, wahllos an, was ihnen vorgelebt wird, das Schlechte ebenso wie das Gute. Gewissenhafte Erzieher werden daher durch die von ihnen zu Erziehenden Kinder nicht weniger erzogen als diese durch sie, werden sie doch dadurch zu steter Selbstbeobachtung gezwungen, um nicht durch eigene Fehler die Aufgabe, die ihnen gestellt ist, zu gefährden. Die Notwendigkeit, für Charakterfehler der Kinder, für unschöne Neigungen, zu zurechtfinden, ein helles Auge zu haben, bedeutet für Eltern eine schwerere zu erfüllende Forderung als für Fremde, durch keinerlei verwandtschaftliche Bande dem Kinde nahestehende Erzieher. Selbst ohne eine blind machende Affenliebe für ihr Kind zu haben, die sie glauben läßt, alles mit Zärtlichkeit und Schmeichelei zu erreichen, werden sie doch an Fehlern und störenden Eigenheiten, die von einem Eltern teil vererbt sind oder sich bei einem anderen Familienmitglied zeigten, auf Grund des Gewöhnseins weniger An-

stoß nehmen und sie daher nicht durch die Erziehung bekämpfen.

Eltern, die keine geborenen Erzieher sind, können nur durch ständige Beobachtung und Arbeit an sich selbst die fehlende Begabung nach Möglichkeit wettmachen und müssen es, wenn sie sich des Segens, Kinder ihr eigen zu nennen, würdig erweisen und der hehren Aufgabe, die ihnen damit gestellt wurde, gewachsen zeigen wollen. Durchgängig ist der Mutter, die als Frau vor dem Mann meist einen höheren Grad der Einfühlbarkeit voraus hat, die mit ihrem Kind noch mit engeren Banden verknüpft ist als der Vater, die größere angeborene Erzieherfähigkeit eigen. In ihren Händen ruht ja auch während der ersten Lebensjahre des Kindes, während deren sich der Charakter in seinen Grundzügen bildet, Gewohnheiten angenommen werden, die oft während der ganzen Lebensdauer Begleiter des Menschen bleiben, der Hauptteil der Erziehungsaufgabe. Sie wurde ihr nicht gerecht, wenn sie dabei den Vater als das strafende Element einführt, wie es von vielen Müttern geschieht. So notwendig es ist, daß Eltern in den Grundprinzipien der Erziehung sich einig sind, damit das Kind nicht, zwischen zweierlei Anschauungen hin- und hergerissen, unausgeglichen und launisch oder gar verstockt wird, so notwendig ist es, daß der jeweils Erziehende seinen Forderungen selbst Geltung zu schaffen vermag.

Sobald das Schulalter beginnt und das Haus sich mit der Schule in die Erziehung teilen muß, kann nur verständnisvolles Handinhandarbeiten zu erfreulichen Resultaten führen. Bei dem berufsmäßigen Erzieher ist noch mehr als bei den Eltern die angeborene Begabung zum Erzieher unerlässlich. Laßt die Blutsverwandtschaft der Eltern mit ihrem Kind sie oft unbewußt das Verständnis für seine Eigenheit finden, gibt ihnen die Liebe die Geduld, die zum Anknüpfen gegen einen Fehler notwendig ist, so muß der fremde Erzieher Kraft der ihm eigenen Berufsfähigkeit und Berufstreue jedem einzelnen der ihm anvertrauten Schar gerecht werden. Weit mehr noch als früher, da die Schule vorwiegend Uebermittler von Wissen war, liegt ihr heute auch die Aufgabe des Erziehens ob, die durch die starke Inanspruchnahme der Eltern, von diesen allein nicht geleistet werden kann. Daher sollte von jedem Lehrer neben seiner wissenschaftlichen Eignung auch angeborene Erzieherfähigkeit gefordert werden.

Hedwig Keiler-Neuburger.

ziehungswesen wegen der vorherrschenden Stellung des Sports ebenso einseitig verdammt wie in den Himmel gehoben und dabei außer Acht gelassen, daß die englische Erziehung nicht dahin strebt, das ideale System schlechthin zu sein, sondern sich mit der konkreten Aufgabe befaßt, dem Volke das geeignete Rohmaterial charakterfesten, körperlich wie geistig gesunden, manchmal ideen-, aber stets problemlosen Durchschnittsmenschen zu liefern.

L. F.

Ein technisches Museum für Kinder. Im South Kensington-Museum zu London wird jetzt eine „Kinderabteilung“ eingerichtet, die die Entwicklung der angewandten Wissenschaft und ihren Einfluß auf den kulturellen Fortschritt in möglichst einfacher und verständlicher Weise vorführen soll. Man verwendet hier ganz neue Methoden der Veranschaulichung, um die jugendlichen Besucher nicht zu langweilen, und besonders werden große Panoramen aufgebaut und Figuren von Menschen, Tieren und Maschinen angebracht, die auf die klarste und einfachste Weise die Einzelheiten und Bedeutung der Erfindung aufzeigen.

Weltanschauung und moderne Pädagogik

In der Brüsseler katholischen Zeitschrift „La Femme Belge“ behandelte jüngst Schulinspektor Simeons den Einfluß philosophischer und politischer Gedankengänge und Strömungen auf die moderne Pädagogik. Für sehr gefährlich betrachtete er den Ruf nach sog. „Neutralität“, unter deren Deckmantel die verschiedensten Irrtümer in die Schule eingeschmuggelt werden. Der Verfasser gibt dann eine Darstellung der Lehmeinungen bei verschiedenen bekannten modernen Pädagogen, bei den Deutschen Natop und Kerschensteiner, bei dem Amerikaner Dewey, der für vollkommene Sozialisierung der Erziehung eintritt, sie ganz auf das heutige Industriesystem hinrichtet wissen will. Für Frankreich führt er eine Skizze an, der die Erziehung nichts anderes ist als ein Reflex der Gesellschaft und eine Reform der Erziehung von der Reform der Gesellschaft erwartet. Gegen all diese „Techniker“, wie er sie nennt, polemisiert Simeons, indem er ihnen vorhält, daß eine Sozialreform ohne gleichzeitige Reform des Einzelmenschen nutzlos bleiben müsse, und daß aus der Tiefe der Menschenseele Gedanken und Handlungen zum Licht drängen, die von der Gesellschaft zwar nicht bemerkt werden, aber doch von größter Bedeutung für sie sind. Er kommt zu folgenden Schlüssen: „Der Kampf um das Kind ist im Grunde nichts anderes als ein Kampf der verschiedenen Weltanschauungen untereinander. Das ist auch der Grund, warum man gegenwärtig mit solchem Feuerifer pädagogische Studien betreibt, und warum sich die erbittertesten politischen Kämpfe um die Schulfrage drehen. Eine sog. „neutrale“ Pädagogik ist entweder nicht neutral oder sie ist keine Pädagogik. Pädagogik gehört in den Bereich der moralischen Wissenschaften. Die Hauptstärke der katholischen Pädagogik liegt darin, daß sie sich auf die katholische Philosophie stützt. Ein erhabener Zug der katholischen Kirche ist es, daß sie die Erziehung des Kindes vom Standpunkt der Gesamtwahrheit aus betrachtet. Wenn die heutige Pädagogik in engerer Verbindung mit der Philosophie ist, so marschiert sie damit gewissermaßen unter der Flagge der katholischen Pädagogik. Für sie aber sind Wahrheit, Methode und Leben nicht nur in der Theorie eine Einheit, sondern sie sind auf die organischste Art, die man sich denken kann, miteinander verbunden: in der Einheit der Persönlichkeit Jesu Christi.“

Das englische Kind

Es gibt in England nur ein nationales Erziehungsideal und das ist: den Knaben zum Gentleman und Sportler und das Mädchen zu einer „perfect little lady“ (vollkommenen kleinen Dame) heranzubilden. Alle Systeme und Methoden sind Wege zu diesem einen Ziel, das rein äußerliche Verhaltensmaßregeln mit seelischen und geistigen Elementen verbindet.

Die erste Erziehungsarbeit an den kleinen Kindern liegt auch nicht in den Händen der Mutter, sondern in denen der Kinderfrau oder Nurse, die Miss Jim und Miss Jane die Grundbegriffe anständigen Benehmens und intensiver, unter keinen Umständen zu vernachlässigender Körperpflege beibringt. Trotzdem die Nurse in diesem Alter eine Verkörperung der obersten und zugleich absoluten Gewalt darstellt, vollzieht sich doch der Verkehr zwischen ihr und ihren Zöglingen in den Formen, an die Kinder eines königlichen Hauses gewöhnt sein mögen. Der Befehl: „Komm her und zieh deinen Mantel an“ dürfte nahezu unmöglich sein. Die gutgeschulte Nurse wird vielleicht folgende Form wählen: „Ich glaube, du würdest jetzt gern deinen Mantel anziehen“, oder „Wie denkst du darüber, jetzt den Mantel anzuziehen?“

Die Mutter erscheint gewöhnlich täglich einmal für ein Stündchen in dem Kinderzimmer, um nach den Rechten zu sehen. Sie ist den Kindern wie eine gute Fee, die ein Weibchen mit ihnen spielt, ein Märchen erzählt, dann wieder verschwindet und es der berufsmäßigen Erzieherin überläßt, die unangenehmen Erzieherpflichten auf sich zu nehmen. Wohlgerichtet, nicht nur Kinder reicher Leute haben eine Nurse, sondern selbst die Frau des kleinen Mittelstandes wird manches Opfer bringen, vielleicht mitverdienen, oder aber die am meisten gefährdete Hausarbeit tun, nur um für ihre Kinder eine gute Kinderfrau halten zu können. Diese versteht es oft besser als die Eltern, den begabten Sprößling für den sozialen Aufstieg vorzubereiten, da sie den Kindern innerlich ungeteilt gegenübersteht, Licht und Schatten des Charakters objektiver wertet und zweckmäßiger zu beeinflussen vermag.

Die englischen Eltern betrachten es nicht als höchste Pflicht, unter Preisgabe von Nervenkraft und Nachtruhe ihren Babies fürsorgliche Handlangerdienste zu leisten, sondern sie sparen Interesse und Teilnahme für spätere kritischere Phasen auf. Weil die Eltern sich im frühesten Alter ihrer Sprößlinge schonen, durch Sport jung zu bleiben verstanden und den kleinlichen Aerger der Kinderstube bezahlten Kräften überlassen, können Söhne und Töchter in dem gefährlichen Alter von 14 bis 20 Jahren darauf rechnen, an Vater und Mutter fröhliche Sportgenossen und innerlich jung gebliebene Berater zu haben und brauchen nicht in ihnen die überlegenen, aber frühzeitig gealterten Zensoren zu fürchten.

Um das zehnte Jahr lösen entweder die Gouverneß oder die Schule die Nurse in der Erziehungsarbeit ab. Die höheren Lehranstalten sind für Knaben und Mädchen internate, viele nehmen auch Tagesschüler auf, die nach getaner Arbeit etwa gegen 5 oder 6 Uhr, wieder zu Hause eintreffen. Der Abend gehört nicht etwa den Schularbeiten sondern ist ein richtiger freier Abend. Preparationen und das Üben für die Musikstunden werden in der Schule erledigt. In dem Augenblick, in dem der Schüler

das Schulhaus verläßt, ist sein Arbeitstag zu Ende und kein geplanter Vater muß am Schluß seines Arbeitstages noch den Rest seiner lateinischen Kenntnisse auskratzen, oder für die Tochter einen Aufsatz anfertigen.

Die englischen Schulen geben keine so gründliche wissenschaftliche Ausbildung wie die deutschen, weil die Lehrziele derart gesteckt sind, daß sie jeder normal begabte Durchschnittsmensch erreichen kann. Sind Doppelklassen vorhanden, so teilt man nicht einfach der Zahl nach, sondern vereinigt Begabte und weniger Begabte. Von einem gewissen Alter an haben die Schüler die Möglichkeit, sich Reihen von Fächern auszuwählen, für die sie sich besonders interessieren. Die durch quantitative Einschränkung des Lehrstoffes und die Organisation gewonnene Zeit gehört in der Schule, zu Hause und in den Ferien restlos dem Sport.

Oberflächliche Beobachter haben das englische Er-

Bildungsarbeit an „Lebensunwerten“

Lebensunwert nicht im christlichen Sinne; sonst hätte nicht ein heiliger Franz von Sales sich der verlassenen verspotteten, schwachsinnigen Kinder angenommen, ein heiliger Vinzenz von Paul nicht der ausgestoßenen Waise sich erbarmt, sonst hätte nicht ein Don Bosco mit so viel hingebender Nächstenliebe die verwaisten Knaben betreut. Wenn der Begriff Lebensunwert für die christliche Caritas existierte, so wären im Laufe der Jahre nicht die vielen Erziehungs- und Pflegeanstalten für Schwachsinnige, Krüppel, Epileptiker, für Blinde und Taubstumme entstanden, hätten sich nicht immer und immer wieder tatkräftige, glaubensstarke Menschen bereit gefunden, ihr Leben dem Dienste jener Armen zu weihen. Es waren ja gerade die „Lebensunwerten“, die von der christlichen Caritas mit besonderer Liebe umsorgt wurden. Wie anders hätte sich Dominikus Ringelsen, der Gründer der Ursberger Schwachsinnigen-Anstalten, getraut, sein großes Werk zu beginnen, wenn nicht im Geiste der christlichen Nächstenliebe? Und war es nicht die gleiche Triebkraft, die vierzig Jahre früher Regens J. E. Wagner, Professor der Dogmatik, dazu bewog, den Grundstein zu legen zu den großen Heil-, Erziehungs- und Pflegeanstalten für Taubstumme und Schwachsinnige in Süddeutschland, die heute unter dem Namen J. E. Wagnersche Wohltätigkeitsanstalten Dillingen zwölf Anstalten in Bayern umfassen? Die zur Heimat wurden für alle jene, die von der Welt als „Lebensunwert“ abgetan werden. An 3000 Zöglinge sind zu betreiben, die sich verteilen auf Dillingen (1855 eröffnet), Glött, (1869) für Schwachsinnige, Zell (1872) für die Taubstummen der Oberpfalz und Mittelfranken, Hohenwart (1878) für die Taubstummen in Oberfranken, Lauterhofen und Holstein (1883) für die Schwachsinnigen der Oberpfalz. Die letzte Stiftung von

Regens Wagner ist 1884 die ehemalige Benediktinerabtei Michelfeld, die taubstumme Mädchen aufnimmt. 1886 erliegt der gute Vater der Aemissen der Armen den Folgen eines Schlaganfalls; die Zeugen sagen von ihm: „Heiligmächtig war sein Leben, heiligmächtig war sein Leiden, heiligmächtig war sein Heimgang, und gewiß ist die schönste Perle in seiner herrlichen Krone seine unermüdete Sorge für Taubstumme, Krüppel und Schwachsinnige.“

Sein Nachfolger, der damalige Stadtpfarrer von Dillingen, Magnus Niedermair, dem J. E. Wagner auf dem Todesbette sein Lebenswerk anempfohlen hatte: „Lieber Bruder, verlassen Sie meine Taubstummen nicht!“ erlahmte nicht im Eifer, den Armen eine Heimat zu bieten. Die vorhandenen Anstalten wurden ausgebaut, neue dazu erworben. So 1889 Deybach bei Landshut in Schwaben für schwachsinnige Mädchen, sechs Jahre später Burghausen bei Lichtenfels in Oberfranken für Pflinglinge, 1910 das Ottilien-Heim in Absberg (Mittelfranken), und das nach dem Leiter der Anstalten benannte Magnusheim in Holzhausen zur Erziehung und Pflege geistesschwacher Mädchen. Als Magnus Niedermair 1910 einer Beratung in das Domkapitel von Augsburg folgte, hinterließ er elf Anstalten mit 1532 Anvertrauten.

Krieg, Revolution, Inflation brachten den Anstalten genug Sorgen und schwere Stunden, die zunehmende Zahl der Aufnahmegesuche machten die bauliche Erweiterung der vorhandenen Anstalten notwendig, Spielplätze und moderne hygienische Einrichtungen wurden geschaffen. 1920 übernimmt der Friedberger Stadtverordneter Dr. phil. Anton Lühle die Leitung der Wagnerschen Anstalten. Er hat auch, der 1936 in München eine Anstalt für psychopathische